

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Weber, Beat

Die Psalmen. Eine Einführung

in: Andreas Leinhäupl (Hg.), Psalmen. Das Leben ins Gebet nehmen (Bibelauslegungen mit Praxisvorschlägen), S. 8–17

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 2011

Ihr IxTheo-Team



Die Psalmen

Eine Einführung

„Psalm“ (griechisch: *psalmos*) ist die gebräuchliche Übersetzung der hebräischen Bezeichnung *mizmor*, „ein mit Saitenspiel begleitetes Lied“. Sie findet sich als Überschrift in mehr als 50 der insgesamt 150 Psalmen (erstmal Ps 3,1). Mit den Benennungen „(die) Psalmen“, „(das) Psalm(en)buch“ oder „(der) Psalter“ ist die Sammlung bzw. das Buch insgesamt gemeint (vgl. Lk 24,42.44; Apg 1,20). In den christlichen Konfessionen sind diese unterschiedlichen Bezeichnungen gebräuchlich, je nachdem, ob Einheit oder Vielheit und ob Wort oder Gesang im Vordergrund stehen. Die hebräisch-jüdische Bezeichnung ist (*sepher ha*)*t^ehillim* „(Buch der) Lobpreisungen“. Die Psalmen gehören unbestritten zu den bekanntesten und beliebtesten Büchern der Bibel.

Zur Besonderheit der Psalmen

Vielheit und Einheit – Wie in keinem anderen Bibelbuch bildet sich in den Psalmen die Bibel im Kleinen ab. Wir haben sie in der Vielheit und Vieltätigkeit von 150 Einzelpsalmen, und wir haben sie gefasst in ein Buch, durch das wir die Vielzahl als Einheit und Ganzheit empfangen.

Wort, Gebet und Gesang – Die Psalmen sind uns in der Gestalt von Worten überliefert. Diese Worte haben in ihrer Mehrzahl eine Ausrichtung auf Gott, sind Gebete. Wort und Gebet wurden – wie Hinweise in den Überschriften und in den Psalmen selbst anzeigen – singend dargebracht und musikalisch aufgeführt: damals und bis heute.

Beziehungsorientierung – Die Psalmen sind Reden und als solche „Ausschnitte“ von Gesprächen. Sie kommen von Beziehungen her, stellen diese

dar und wollen immer neu in solche „verwickeln“. Im Vordergrund steht die Beziehung zwischen Mensch bzw. (gottesdienstlicher) Gemeinschaft und Gott.

Fremd und doch nah – Die Psalmen kommen auf langem Weg aus einer weit entfernten Zeit und Kultur zu uns. Ihre Fremdheit in Sprache und Inhalt nötigt uns einige Verstehensleistungen ab. Zugleich vermitteln und ermöglichen sie mit ihrem breiten Spektrum von Erfahrungen und ihrer Situationsoffenheit Nähe, sodass sich viele Menschen bis heute in ihnen wiederfinden und die Psalmen als „aktuell“ erfahren.

Poetisch und bilderreich – Das sprachliche Kleid der Psalmen ist das der Poesie. Der Sprechvortrag geschieht rhythmisch in Versform, meist mit zwei Zeilen, die sich entsprechen bzw. ergänzen. Psalmenpoesie ist dicht, reich an Assoziationen und Anspielungen und hochgradig organisiert: Verszeilen verbinden sich zu Versen, diese wiederum zu höheren Textbausteinen (Strophen, Stanzas). Zur Poesie gehört auch die Knappheit der Sprache und ihre Bildwelt. Poesie verlangt, um ihren Sinnreichtum einholen zu können, ein immer neues Lesen und Bedenken.

Menschenwort und Gotteswort – Die wichtigste Besonderheit der Psalmen liegt in ihrer Doppelgestalt von Wort zu Gott und Wort von Gott: An Gott gerichtete Gebetsworte werden durch ihre Aufnahme in ein Buch und den Kanon der Heiligen Schriften zum Wort Gott an uns. Diese dynamische Wechselseitigkeit verleiht den Psalmen eine transformierende Kraft: Psalmworte sind von Gott beglaubigte Rede von Menschen zu Gott und vor Gott. Menschliches Reden in und mit Psalmworten ist „akzeptiert“ von Gott, denn es ist zugleich sein eigenes Wort.

Gattungen und Adressierungen

Die Psalmen sind ausgesprochen „kommunikativ“. Sie enthalten unterschiedliche Rederichtungen, beziehen eine Mehrzahl von Gesprächspartnern ein und bieten Identifikationsangebote, die Menschen und Gemeinschaften aufgenommen und sich darin untergebracht haben. Die Psalmen zeichnet dabei eine

Mischung von Konkretheit einerseits und Offenheit andererseits aus. Es ist anzunehmen, dass sie von Beginn an auf Wiederverwendung angelegt wurden. Psalmen, die Erhöhung fanden bzw. sich über die Zeiten und unterschiedlichen Neueinschlösungen hinweg als Gottes- und Glaubenszeugnisse bewährt haben, sind aufbewahrt worden und schließlich in das Psalmenbuch gelangt.

Als Sprechäußerungen kennzeichnet die Psalmen sowohl Originalität (das je Besondere) als auch Konventionalität (Einbettung in wiederkehrende Sprechsituationen und Verwendungsumstände). In der alten Welt hatte – anders als heute – die Einbettung in vorgegebene Ordnungen und Abläufe gegenüber der Originalität einen ungleich höheren Stellenwert. Diesem Umstand wird mit der Gattungsbestimmung Rechnung getragen, bei der Haupttypen nach Art und Verwendung zusammengestellt werden. Ihr Erkennen hilft auch bei der heutigen Neuverwendung. Nachfolgend seien vier wesentliche Gattungsmuster angeführt – zwei verdanken sich individuellen und zwei gemeinschaftlichen Verwendungszusammenhängen:

Die Klagebitte (t^ephilla), andere Bezeichnungen: Klagelied des Einzelnen, Bittgebet, z. B. Ps 3; 7; 13; 17; 27; 42f.; 54 (zu einigen dieser Psalmen vgl. die Beiträge in diesem Band). Von dieser Gattung findet sich eine Vielzahl von Gebeten im Psalmenbuch. Vorausgesetzt ist eine Notsituation, in der sich ein sprechendes Ich an Gott wendet. Wichtige Formelemente sind: 1. Anrufung Gottes, oft verbunden mit Hilferuf; 2. Klage (Beklagen des Ichs, Verklagen der Feinde, Anklage Gottes), 3. Bekenntnis der Zuversicht (oft eingeleitet mit „aber ...“); 4. Bitten um Gottes Zuwendung und Eingreifen, Bestrafung der Feinde (z. T. mit Argumenten, die Gott „motivieren“ sollen); 5. Gewissheit der Erhöhung.

Der Lobdank (toda), andere Bezeichnung: Danklied des Einzelnen, z. B. Ps 30; 32; 66; 116. Der Lobdank ist das Gegenstück zur Klagebitte, insofern er Gebetserhöhung und Gottesrettung aus der Not bezeugt und die Wiederherstellung durch Gott feiert. Er hat seinen (ursprünglichen) Auführungsort in Verbindung mit einer Opferdarbringung am Tempelvorhof im Rahmen eines „Kleingottesdienstes“ im Kreis von Angehörigen und Freunden. Bei dieser Psalmenart findet sich eine doppelte Anrede: an Gott

als Dank und an die versammelte Gemeinschaft als Zeugnis, verbunden mit ermutigenden und ermahnenden Worten. Formelemente sind: 1. Entschluss (Gelübde), Gott Dank abzustatten; 2. rückblickende Beschreibung der Notlage und Bezeugung der Rettung daraus, verbunden mit Dank-sagung; 3. Worte an die versammelte Gemeinde. Nicht immer wird ersichtlich, ob ein Gebet aus der Not (Klagebitte) oder nach behobener Not (Lobdank) ergeht. Eine Verbindung von beidem liegt bei Ps 22 vor. Dieser Psalm, beginnend mit „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“, wurde auch von Jesus am Kreuz gebetet (vgl. Mt 27,46; Mk 15,34).

Klagebitte des Volkes (*t^ephillat 'am*), andere Bezeichnung: Klagelied des Volkes, z. B. Ps 44; 60; 74; 79; 80; 83. Hintergrund dieses Typus sind nationale Notlagen bzw. Katastrophen. Die Formelemente sind ähnlich wie die der Klagebitte des Einzelnen, nur dass Klagen und Bitten durch das Gedenken an Gottes früheres Heilshandeln unterstützt werden.

Lobpreis (*t^ehilla*), andere Bezeichnung: Hymnus, z. B. Ps 8; 29; 33; 47; 96–99; 145 (dazu der Beitrag in diesem Band). Diese (ursprünglich) gottesdienstliche und damit kollektive Gattung zielt auf Anbetung des Wesens und Wirkens Gottes angesichts seiner Taten in Schöpfung und Geschichte. Es sind v. a. Aufrufe zum Lobpreis, verbunden mit Begründungen („denn ...“).

Zu bedenken ist, dass diese Gattungen kaum in reiner Form vorliegen, sondern ihr je eigenes Profil (Originalität) haben und Gattungsmischungen nicht selten sind.

Das Psalmenbuch und seine Gliederung

Die Psalmen sind keine zufällig zusammengestellte Sammlung (Anthologie), sondern eine bewusst gestaltete Buchkomposition. Ihre Abfolge und Reihung ist wohlüberlegt und geordnet, und bei einer Lesung von Ps 1 bis Ps 150 ergeben sich neue Sinnhorizonte. Mit anderen Worten: Der Psalter will auch und vor allem als Buch gelesen werden. Entsprechend werden wir angeleitet, Psalmen nicht nur einzeln „herauszupicken“ (aufgrund ihrer Eig-nung für unsere Situation oder einem spezifischen Verwendungszweck),

sondern sie auch wie sonst ein Buch (wiederholt) durchzulesen – betend und meditierend (vgl. Ps 1,2). Das Psalmenbuch weist folgende Architektur auf:

Der Psalter als „Fünfbuch Davids“		
Bucheingang	Ps 1–3	Ps 1 (überschriftslos): Wegweisung Ps 2 (überschriftslos): Königsherrschaft Ps 3 (Davidpsalm): Beten und Singen
Psalterteilmuch I	Ps 3–41	Ps 3–41: Davidpsalmen I (Ps 10; 33 = überschriftslos)
Psalterteilmuch II	Ps 42–72	Ps 42–49: Korachsöhnepsalmen I (Ps 43 = überschriftslos) Ps 50: Asafpsalm Ps 51–71: Davidpsalmen II (Ps 66; 71 = ohne David-Überschrift) Ps 72: Salomopsalm
Psalterteilmuch III	Ps 73–89	Ps 73–83: Asafpsalmen Ps 84–88: Korachsöhnepsalmen II (Ps 86 Davidpsalm; Ps 88 zugleich Hemanpsalm) Ps 89: Etanpsalm
Psalterteilmuch IV	Ps 90–106	Ps 90: Mosepsalm Ps 91–100: Psalmen ohne Personen- zuschreibungen (Ps 93–99/100: Gott-König-Psalmen) Ps 101–103: Davidpsalmen (III) (Ps 102 = ohne David-Überschrift) Ps 104–106: Psalmen ohne Personenzuschreibungen
Psalterteilmuch V	Ps 107–145	Ps 107: Psalm ohne Personenzu- schreibung

		Ps 108–110: Davidpsalmen (IV) Ps 111–119: Psalmen ohne Personenzuschreibungen (Ps 113–118: Ägyptisches Hallel; Ps 119: Grosser Torapsalm) Ps 120–134: Aufstiegslieder (Wallfahrtspsalmen) (Ps 122; 124; 131; 133: Davidpsalmen; 127: Salomopsalm) Ps 135–137: Psalmen ohne Personenzuschreibungen (Ps 135–136: Großes Hallel) Ps 138–145: Davidpsalmen (V)
Buchausgang	Ps 146–150	Ps 146–150: Psalmen ohne Personenzuschreibungen (Ps 146–150: Kleines Hallel)

Die Gestalt des Psalmenbuchs weist eine Fünfteiligkeit auf, die sich an den Mosebüchern (Pentateuch) orientiert. Ist dort Mose die bestimmende (menschliche) Gestalt, so hier David: Ihm werden im hebräischen (unseren Bibeln zugrunde liegenden) Text 73, in der Septuaginta (griechische Übersetzung des ATs) sogar 83 Psalmen zugeschrieben. Entsprechend kann man in Anlehnung an das „Fünfbuch Mose“ vom „Fünfbuch Davids“ oder der „Tora Davids“ (durch David vermittelte Wegweisung) sprechen.

Die Fünfteiligkeit wird angezeigt durch einen jeweils am Buchende platzierten „liturgischen Lobpreis“ (Doxologie): Ps 41,14; 72,18f.; 89,53; 106,48 – Teilbuch V und der Psalter insgesamt werden durch die Serie der abschließenden Halleluja-Psalmen 146–150 beschlossen. Damit nicht genug: Das Gotteslob (vertikale Adressierung) wird in buchstrukturierender Weise mit „Menschenlob“ (horizontale Adressierung) insofern verbunden, als in den Schlusspsalmen der Psalterteibücher zugleich Seligpreisungen erscheinen (Ps 41,2f.; 72,17; 89,16; 106,3; 144,15 – Ps 144/145 gilt als Doppelschluss). Ps 3 und 145 verbinden als

„Scharnierpsalmen“ Eingang/Ausgang mit erstem bzw. letztem Teilbuch. In der Buchouvertüre werden zunächst Ps 1 und 2 mit Seligpreisungen gerahmt (Ps 1,1; 2,12) und Ps 1–3 – unter Verwendung der gleichen hebräischen Wortwurzel – durch Seligpreisung und Segen eingefasst (Ps 1,1; 3,9).

Wer das „Haus“ des Psalters hörend, lesend und sich einprägend (Ps 1,2) betritt, wird in dessen Eingangsbereich in dreifacher Weise darauf vorbereitet, was ihn darin erwartet und wie das Buch recht verstanden werden will (Dreifachouvertüre Ps 1–3): In Ps 1 wird der Eintretende vom Lehrer der Weisheit empfangen, lernt das Psalmenwort als Wegweisung des Herrn verstehen und wird mit der Alternative von „Gerechten“ und „Frevlern“ konfrontiert (horizontale Kommunikation). In Ps 2 lässt sich Gott selber vernehmen (vertikale Kommunikation: Prophetie), der die Machtfrage im Zeichen der Königsherrschaft des Himmelsgottes und seines in Hoheit gezeichneten Gesalbten (Messias) auf dem Zion als entschieden proklamiert. In Ps 3, durch die erstmalige Überschrift angezeigt, erscheint derselbe König in Niedrigkeitsgestalt, fliehend vor dem eigenen Sohn und bei Gott Hilfe suchend. Das erste Mal wird im Psalmenbuch der Herr angerufen (vertikale Kommunikation: Gebet). Mit Weisheitsbelehrung (Ps 1), prophetischer Proklamation der Königsherrschaft (Ps 2) sowie Beten und Singen mit David (Ps 3) ist der Psaltermeditierende in dieses Buch recht eingeführt. Dabei wird er bei wiederholter Betrachtung merken, dass das Beten, von Ps 3 ausgehend, fortläuft und den Hauptmodus bildet (Ps 3 => Ps 4ff.). An Scharnier- und Wendepunkten wird das Beten vertieft durch eingefächrte (Gott-)Königs- (Ps 2 => u. a. 18; 20f.; 72; 89; 144f[f.]) und Weisheitspsalmen (Ps 1 => u. a. Ps 19; 37; 73; 90; 119; 144f[f.]).

Die in das Buch eingeschriebene Gebetsdynamik äußert sich darin, dass in den ersten Teilbüchern die aus der Notsituation artikulierten Klage- und Bittgebete dominieren und in den letzten beiden Teilbüchern das Gotteslob anschwillt – bis es im Schlusshallel Ps 146–150 in einen umfassenden Lobpreis Gottes mündet. Mit Ps 150 endet das Buch insofern „offen“, als der darin ergehende Aufruf zum kosmischen Gotteslob immer neu und in alle Ewigkeit auf Einlösung harrt. Daher trägt das Buch zu Recht die hebräische Überschrift „Lobpreisungen“ (*t^ehillim*)

Entstehung von Psalmen und Psalter

Über die Entstehung der einzelnen Psalmen wissen wir wenig und deren Datierung ist meist unsicher. Sie dürften aus einem zeitlich großen Spektrum stammen und an Heiligtümern, zuletzt am nachexilischen Tempel in Jerusalem, gebraucht, gesammelt und überliefert worden sein.

Der Weg von den einzelnen Psalmen zum Psalmenbuch ist in Etappen vor sich gegangen. Die mit „David“ und den mit der Psalmaufführung am Tempel betrauten Sänger und Musikanten von Asaf (vgl. 1. Chr 16; 25,1) und den Korachsöhnen verbundenen Psalmen dürften zunächst als einzelne Gruppen bestanden haben. Die Überschriften, eine Art „Registraturvermerke“, die Angaben zur Zugehörigkeit (David u. a.) und zur Aufführung (Liedtypus, Melodie etc.) machen und als Leseanleitungen dienen, sind im Laufe der Sammlung und Überlieferung dazu gekommen (ähnlich auch das rund 70mal auftauchende *sela*, dessen Bedeutung unsicher ist: Strophenabschnitt? Zwischenspiel?). Unterschiede in der Überlieferung (Qumran) und in der Gestaltung zeigen, dass eine Hauptzäsur in der Entstehungsgeschichte des Psalters zwischen Ps 89 und Ps 90 anzusetzen ist: So sind die Psalmen der Teilbücher I–III stärker nach Autor-Zuweisungen geordnet, die Schlussteilbücher IV–V dagegen sind mehrheitlich überschriftslos, oft mit liturgischen Formeln ein- und/oder ausgeleitet, und die dort David zugeschriebenen Psalmen verraten eine spätere Entstehung als diejenigen der Davidpsalter I und II (vgl. auch Ps 72,20). In Diskussion stehen zwei Modelle der Psalterwerdung: Das erste sieht in der Abfolge der Teilbücher im Großen und Ganzen auch die Entstehungsentwicklung gespiegelt; das zweite beurteilt die Entstehung in einer Art „Schneeballsystem“ als von der Mitte her nach außen gewachsen.

Das Ende der formierenden Phase des Psalmenbuchs und das Vorliegen des „definitiven“ Textbestands werden zum Auslöser der bis zur Gegenwart andauernden Phase der Verwendung und Wirkung. Sie schlägt sich nieder in einer Vielzahl von Übersetzungen, Auslegungen sowie Formen von (nachbetender) Neuaktualisierung der Psalmen.

Theologie und Spiritualität der Psalmen damals und heute

Mit der Fertigstellung des Psalters und seiner Geltung als Teil der Heiligen Schrift(en) ergibt sich ein Perspektivenwechsel von der historischen Sicht auf die Psalterwerdung zur theologischen Sicht auf die Psalterbedeutung. Zwar nimmt dieses Buch die in es eingegangene Geschichte Israels mit, zugleich wird es aufgrund seines Geltungsanspruchs von der Festlegung auf die Herkunftsgeschichte „gelöst“ und vermag seine Botschaft in immer neue Situationen hineinzusagen. Weil das Psalmenbuch in seinem Selbstverständnis nicht nur rational zu erfassen, sondern auf Gottesgespräch und -beziehung angelegt ist, lässt es sich nicht im Rahmen einer Theologie allein einlösen, sondern ruft nach gelebter Spiritualität. Ihre Mitte ist die Anrufung Gottes als Gegenwärtiger: Der *eine* Name wird häufig und vielfältig wie in keinem anderen Bibelbuch an- und ausgerufen, sein Handeln und Sein geschildert und gepriesen.

Von Beginn an kam den biblischen Psalmen in der jüdischen und der christlichen Glaubengemeinschaft eine große Bedeutung zu. Dies zeigt sich daran, dass in den Höhlen am Toten Meer so viele Handschriften wie von keinem anderen Bibelbuch gefunden wurden und daran, dass im NT aus keiner anderen Schrift des AT so oft zitiert wird wie aus den Psalmen (besonders häufige Bezüge finden sich zu Ps 2; 22, 69; 110; 118).

Im Frühjudentum und im Frühchristentum lassen sich drei Grundtypen der Verwendung unterscheiden:

1. Der *prophetische Gebrauch* verwendet Psalmworte zur Deutung von Gegenwart und Zukunft, dazu gehören auch viele Aussagen zur Hoheit und Niedrigkeit des Messias Jesus (vgl. u. a. Mt 3,17; 17,5; 21,9.42; 27,35.46).

2. Beim *weisheitlichen Gebrauch* dienen Psalmen der gemeinschaftlichen und persönlichen Frömmigkeit und der Belehrung (vgl. Anfang und Ende der Bergpredigt; Eph 5,19; 2 Tim 3,15–17).

3. Beim *liturgischen Gebrauch* werden Psalmen (betend und/oder gesänglich) verwendet (z. B. „Tagespsalmen“ beim täglichen Opfervollzug am Tempel, Hallelpsalmen 113–118 beim Passa, dazu Mt 26,30, ferner Apg 2,23–30; Eph 5,19).

Die auf Jesus Christus bezogene (prophetische) Verwendungsweise der Psalmen im NT bestimmte die Verwendungsweise der Psalmen in der Kirche bis an die Schwelle der Neuzeit. Dabei wurden die in den Psalmen lautbar werdenden „Stimmen“ in unterschiedlicher Weise auf Christus und seine Gemeinde bezogen: als Worte von Christus, als Worte *über* Christus, als Worte *an* Christus usw. Die Psalmen reden in der Frühkirche entweder von oder zu Christus oder sie hörten Christus in ihnen reden. Als „Psalmen-Orden“ kann man die Benediktiner bezeichnen, deren Klostergemeinschaften über Jahrhunderte hinweg und bis heute jede Woche neu alle Psalmen rezitieren und intonieren.

Nicht verschwiegen werden soll, dass manche Psalmen Aussagen enthalten, die für uns schwierig oder befremdlich sind. Dazu gehören insbesondere Feind- und Vergeltungsaussagen, an denen Anstoß genommen oder nach deren Verständnis gefragt wird (Überlegungen dazu finden sich in den Veröffentlichungen von Beat Weber und v. a. bei Erich Zenger).

Mit dem Psalter und seinen Psalmen verbinden sich Wort und Gebet, Dichtung, Gesang und Musik, aber auch Bilder (Wortbilder in den Psalmen selbst, Bild-Psalterien ab dem Mittelalter). Der Doppelcharakter der Psalmen als Menschen- und Gotteswort führt dazu, dass menschliche Erfahrungen nicht nur aufgenommen, sondern zugleich transportiert und transformiert werden. Als Menschenwort laden die vielen „Ich“- und „Wir“-Aussagen zu Identifizierung und Nachvollzug ein. Sie steigen mit den Menschen hinab in deren tiefste Nöte, führen aber auch hinauf zu höchstem Lob und lassen so die ganze Lebenswirklichkeit darin aufgehoben sein. Sie helfen Menschen, nicht nur *über* ihr Leid und ihre Freude zu reden, sondern reichen Worte dar, in denen Leid und Freude zu Gott gebracht werden können, weil sich Gott mit diesen Worten in einzigartiger Weise verbindet und solidarisiert. Denn „meine“ Worte sind als Gotteswort zugleich „seine“ Worte.